

Über öffentliche Diskussionen

Diskussionen, insbesondere über politische Themen, werden als nützlich, wenn nicht gar als unverzichtbar für eine blühende Demokratie betrachtet. Im Bundestag, in den Landtagen und in den Gemeinderäten wird deshalb tüchtig diskutiert. Besonders gern aber diskutieren Politiker, wenn das Fernsehen dabei ist, insbesondere in sog. Talkshows. Öffentliche Streitgespräche, so die freundliche Lesart, bringen uns weiter. Die Leute hören verschiedene Ansichten, wägen ab und bilden sich dann eine eigene Meinung. Es gibt aber ein Problem: Die meisten Zuschauer sind mit dem Gegenstand, über den gestritten wird, nicht oder nur vage vertraut. Alles andere wäre auch überraschend – wer kennt sich schon gleichermaßen mit Themen wie Außenpolitik, EU-Verbraucherschutz, Kinderpornographie, Atomkraft, Geheimdiensten, Datenschutz, Strafvollzug, Depressionen, Flugsicherheitstechnik und Einkommensteuerrecht aus?

Es fällt folglich schwer, bei öffentlichen Diskussionen Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden. Die Fernsehleute wissen das und denken sich wahrscheinlich: Unsere Zuschauer haben überwiegend keine Ahnung, sie können mit Argumenten wenig anfangen. Es ist besser, sie gut zu unterhalten. Deshalb nehmen sie gern Diskutanten, bei denen mit krawalligen Auftritten gerechnet werden kann, das ist gut für die Quote.

Nicht selten werden Prominente eingeladen, die einen angenehmen Wiedererkennungseffekt auslösen. Die Sender laden beispielsweise „Tatort“-Kommissare ein, um mit ihnen über Fragen der Kriminalitätsbekämpfung zu diskutieren. Vor einiger Zeit analysierte ein Schauspieler in einer Talk-Runde die Politik der Bundesregierung. Ein (ehemaliger) Fußball-Kommentator stellte in der Sendung „Hart aber fair“, es ging um den Fall *Hoeneß*, die Verjährungsproblematik im Steuerstrafrecht dar. Die Teilnehmer der Talkshows wirkten durchaus sympathisch, dass ihre Mitwirkung in der Sache weitgehend sinnfrei war, lag nicht an ihnen. Der Schauspieler hätte sicher Interessantes über das Schauspielern in der Politik erzählen können, von dem Kommentator hätte man sich vielleicht gern das letzte Bundesligaspiel erklären lassen.

Fachleute, insbesondere Wissenschaftler, haben es in Talkshows schwer, weil sie zu langen und komplizierten Sätzen und einer differenzierten Argumentation neigen. Sie überfordern große Teile des Publikum und wirken deshalb oft überheblich. Ganz unglücklich ist es, wenn ein Diskussionsteilnehmer mit Rechtsvorschriften argumentiert. Wer auf die Einhaltung der Rechtsordnung pocht, gilt entweder als kaltherzig oder als naiver Taumtänzer, der das richtige Leben nicht kennt.

Erfahrene Talkshow-Gäste, vor allem Politiker, wissen, wie man es besser macht und sich den Applaus des Publikums sichert. In Diskussionen, die thematisch einen Bezug zu Kindern haben, genügt es beispielsweise, möglichst oft den Satz „Man muss doch immer an die Kinder denken“ in die Runde zu krähen. Er wird nur noch getoppt von „Man muss doch Respekt vor den Menschen haben“. Gut kommen auch diese Wendungen an: „Wir wollen den Mittelstand entlasten“, „An dieser Stelle möchte ich den vielen Helfern im Lande danken ...“ und „Es ist wichtig, unbürokratische Hilfe zu leisten ...“.

Die meisten Leute sind auch dafür, „Besserverdienende“ beziehungsweise „breite Schultern“ stärker zu belasten, vor allem dann, wenn man sich nicht zu dieser Gruppe zählt. Wer in Diskussionen gar kein Risiko eingehen will, fordert „soziale Gerechtigkeit für alle“. Etwas eleganter aus dem Mund eines ehemaligen Bundeswirtschaftsministers: „Alle Bevölkerungsgruppen müssen ihren Beitrag leisten.“

Solche Redebeiträge sind leicht verständlich sie klingen nicht grob unvernünftig und wecken Sympathien. Da spielt es keine Rolle, dass am Ende keiner mehr so recht weiß, worüber eigentlich diskutiert wurde und was dabei herausgekommen ist.

Schließlich gilt immer noch die Erkenntnis von *Goethe*: „Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.“

Prof. Dr. J. Vahle, Bielefeld